

Hans Martin Ritter: Das gestische Prinzip bei Brecht.- Köln: Prometh 1986, 160 S., DM 19,80

Vor der Brecht-Forschung liegen die Mühen der Ebenen. Auch wenn die Große Kommentierte Ausgabe viele neue Aspekte des Brecht-Bildes verheißt: Eine grundlegende Neubewertung ist kaum in Sicht. Besonderes Interesse verdienen da jene Versuche, die die Anfang der siebziger Jahre gegebenen Anstöße, vor allem im Umkreis der Lehrstückdiskussion um Reiner Steinwegs Forschungen fortgesetzt und einer detaillierten, überwiegend praktischen Prüfung unterzogen haben. Zu diesen zählen Hans Martin Ritters Arbeiten, der als Schauspieler und Theaterpädagoge seit Mitte der siebziger Jahre umfangreiche Erfahrungen gesammelt und diese auch kontinuierlich publiziert hat. Sein nun vorliegendes Buch über 'Das gestische Prinzip bei Brecht' stellt einen Versuch dar, auf der Basis einer genauen Prüfung der brechtschen Schriften zur Theatertheorie einen jener Knotenpunkte freizulegen, die Brechts Theatertheorie, seine Praxis als Stückeschreiber und Regisseur mit politischer Intention und Wirkungsmöglichkeit der darstellenden Kunst verknüpft. Ritter will dabei nicht frühere Erkenntnisse, etwa zum V-Effekt, außer Kraft setzen, sondern sie im gestischen Prinzip neu fundieren.

Ritter gelangt zu einer differenzierteren Sicht des politischen Aspekts in Brechts Theaterarbeit. Deren Ansatzpunkt sieht er im gesellschaftlich relevanten Gestus, während umgekehrt das "Prinzip des Gestischen immer ein Theater entstehen (läßt), das Gegenstände des menschlichen Zusammenlebens reflektiert und mit der sozialen Wirklichkeit in einem wechselseitigen Spannungs- und Austauschverhältnis steht" (S. 17). Möglich wird dies durch die vier Qualitäten, die Ritter am Gestus-Begriff ausmacht: Er hat synthetische Qualität, insofern er Erscheinungen menschlichen Verhaltens zusammenfaßt, verallgemeinernde Qualität, insofern in ihm die konkreten Erscheinungen als Kennzeichen einer vorgegebenen und allgemeiner definierten Beziehung zwischen Menschen gefaßt werden kann; er hat analytische Qualität, insofern er aus komplexen Verhältnissen einzelne Phasen und Züge herauspräpariert, und er findet seine "eigentliche Funktion in der Neuverknüpfung dieser abgesonderten Einheiten zur Komposition des Theatervorgangs", worin seine konstruktive Qualität liegt (S. 16).

So fragt Ritter zunächst nach der Bedeutung und Funktion des Begriffs in der Theaterarbeit Brechts im engeren Sinn und versucht, die verstreuten theoretischen Notate sowie die Hinweise auf gestische Elemente in Stücken und Aufführungen als Zusammenhang darzustellen. Ein zweiter Abschnitt behandelt gestische Sprache und gestisches Sprechen als Teilerscheinungen des Theaters, aber auch im Hinblick auf Brechts Lyrik. Großen Stellenwert nimmt auch die Frage gestischer Musik ein, während das vierte Kapitel das Gestische als Basis-element in den Zusammenhang der Theaterkonzeption Brechts im ganzen einfügt. Dieser Versuch stellt nach den Arbeiten Birkenhauers und Rosenbauers eine Pionierleistung dar und macht so auf erhebliche Forschungslücken aufmerksam. Dies wird möglich durch Ritters (medien-)wissenschaftliches Interesse an der Kunst des Schauspielens. Wie dies auch von Brecht selbst anzunehmen ist, geht Ritter von den praktischen Erfordernissen des Schauspielers bei der Arbeit an der Rollengestaltung aus. Wie fruchtbar dabei sich gerade die praktische Erfahrung auswirkt, das zeigt seine so originelle wie einleuchtende Interpretation einiger Beispiele aus dem 'Lesebuch für Städtebewohner'. Die probeweise Annahme bestimmter Grundgesten erlaubt ihm einen Zugriff auf die komplexen Rhythmen Brechts. Ritter erschließt den Gestus durch unterlegte Arbeits- und Handlungsprozesse. So geht er bei dem Gedicht (GW 8, 270f) von dem Hinweis des Textes aus: "Ich sehe einfach in den Spiegel". Ritter nutzt ihn, um das ganze Gedicht in der Haltung einer sich schminkenden Frau zu lesen. Das verleiht dem Text den Gestus eines beschädigten Menschen, der sich äußerlich wie innerlich wieder aufbaut (S. 55f), eine scheinbar einfache, einleuchtende Interpretation. Auf ähnliche Weise gelingt es ihm durchgängig, den zitierbaren, absonderbaren Gestus als wesentliches Element brechtscher Arbeit aufzuweisen und befähigt dadurch umgekehrt den Leser, Brechts Texte seinerseits auf gestische Elemente hin zu untersuchen. Gerade dadurch ist sein Buch auch in hohem Maße nützlich. Es ist praktikabel.

Der Brecht-Forschung wie der Medienwissenschaft sind weitere Studien unter diesem Zugriff nur zu wünschen. Erst auf der Basis weiterer Studien auch ließe sich eine noch genauere Stringenz der Argumentation und eine weiter ausgreifende Systematisierung errei-

chen. - Über die vielen Druckfehler sähe man eher hinweg, wenn die Zitate eindeutiger auf die Literaturliste bezogen wären. Dort beschränken sich die Angaben auf das Nötigste, und das ist manchmal zu wenig: z.B. bei Eisler oder bei Ritters eigenen Arbeiten.

Joachim Schmitt-Sasse